

Patrick Wasserbauer

Bühnen der Stadt Köln, Geschäftsführer

Herr Wasserbauer: Sehr geehrter Herr Biesler, sehr geehrte Damen und Herren. Wie kommen denn die städtischen Bühnen durch die Pandemie? Nachdem am 12. März der Lockdown begann, wurde erst in enger Abstimmung mit dem Kulturdezernat und dem Krisenstab der Stadt die Spielzeit unterbrochen und am 27.04. wurde die Spielzeit vorzeitig beendet. Die verantwortungsvolle Entscheidung der Bundesregierung mit diesen Maßnahmen einen exponentiellen Anstieg der Covid-19-Fälle zu verhindern, ging auf. Dennoch stürzte dies tausende von Künstlerinnen und Künstlern und Kulturschaffenden in existentielle wirtschaftliche Krisen. Viele von ihnen fanden kreative Lösungen, um die finanzielle Durststrecke zu überwinden. Chöre fanden sich zu virtuellen Konzerten zusammen, Schauspieler performten Online-Monologe, der Starpianist Igor Levit spielte am 30.05. ein 20stündiges Werk von Saties, um auf die missliche Lage der Künstler aufmerksam zu machen. Deshalb erfüllt mich bei allen Einschränkungen, die ein Kulturbetrieb unter den aktuellen Bedingungen mit sich bringt, mit großer Freude, dass wir heute Abend die jetzige Spielzeit der Kölner Bühnen eröffnen können. Das Schauspiel beginnt passenderweise mit „Warten auf Godot“ und die Oper zieht danach Anfang Oktober mit der „Zauberflöte“ nach und Richard Siegal mit dem „Ballet of Difference“ auch Anfang Oktober mit einer Überarbeitung von „New Ocean“.

Mein sechsjähriger Sohn sagte irgendwann während des Lockdowns zu mir: „Papa, wenn ich eine Zauberflöte hätte, würde ich das Corona-Virus wegzaubern.“ Ich antwortete ihm, das sei wirklich eine sehr gute Idee. Wir können nicht zaubern, aber wir können Wege finden, verantwortungsvoll und lösungsorientiert mit der Situation umzugehen. Und manchmal müssen wir als Kulturmanager, wie die Künstler, kreativ werden. In den letzten sechs Monaten haben wir uns in der Betriebsleitung der Bühnen kontinuierlich mit drei großen Themen beschäftigt und daraus wurden dann drei Leitsätze, mit denen wir diese Spielzeit angehen. Die Haltung, mit der wir als Kulturbetrieb der Zukunft entgegenblicken, denn eines wissen wir sicher, dass wir nicht

wissen, was noch kommt. Unsere Leitsätze sind simpel, aber klar. Gesund bleiben, sichtbar bleiben, wirtschaftlich bleiben.

Gesund bleiben. Mein hochgeschätzter Kollege, Stefan Bachmann, der Intendant des Schauspiels, formulierte bei der Ansprache zur Spielzeiteröffnung augenzwinkernd folgenden Satz: Gesund bleiben und Theater machen war eigentlich immer ein Widerspruch. Was er damit meint ist, als man vor der Pandemie am Theater arbeitete, hatte man andere Ziele, als gesund zu bleiben. Man wollte sich verwirklichen, relevante Themen besetzen, aufrütteln, nachdenklich machen, Zeichen setzen. Wir haben jedoch in den letzten Monaten gelernt, dass es noch etwas viel Wichtigeres gibt, Solidarität. Nicht Selbstverwirklichung steht im Vordergrund, sondern Verantwortung. Verantwortung für unsere Gesundheit und die unserer Mitmenschen. Das Konzept, das wir bei den Bühnen für die Maßnahmen zum Infektionsschutz entwickelt haben, ist komplex und umfassend. Es beschreibt sehr konkret, wie die allgemein anerkannten Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen vor Ort umgesetzt werden müssen. Es wird ständig an die neuen Erkenntnisse und Richtlinien angepasst und wir arbeiten sehr eng mit dem Gesundheitsamt der Stadt Köln zusammen, um die besten Lösungen für die besonderen Bedingungen unseres Betriebes zu finden. In unseren Betriebsstätten besteht grundsätzlich die Pflicht, eine Gesichtsmaske zu tragen. Davon kann man abweichen, wenn man einen festen Arbeitsplatz oder Sitzplatz hat und die Einhaltung des jeweiligen Sicherheitsabstandes sowie ausreichende Belüftung gewährleistet ist. Unsere Mitarbeiter*innen setzen diese Vorgabe konzentriert und gewissenhaft um. Bei beiden Begrüßungen zur neuen Spielzeit durch die Intendanten saßen alle mit Masken im Zuschauersaal. Das Bild, das sich von der Bühne aus bot, war ungewohnt, aber gleichzeitig der Ausdruck einer großen Solidarität. In den letzten Monaten wurden wir vermehrt darauf hingewiesen, dass durch verstärktes Lüften die Konzentration von in der Raumluft vorhandenen virenbelasteten Aerosolen reduziert werden kann. Das befolgen wir auch konsequent. In den Spielstätten, StaatenHaus und Depot, kann die Überprüfung der Lüftung durch eine CO₂-Messung erfolgen. Eine CO₂-Konzentration bis zu 1.000 ppM, also Anteile pro Millionen gilt als akzeptabel. Für Sänger wie für Tänzer gilt aktuell ein Sicherheitsabstand von 6 Metern. Die branchenspezifische Handlungshilfe des VGB empfiehlt, dass bei einer Konzentration von unter 800 ppM die Sicherheitsabstände auf 3 Meter reduziert werden können. Das ist ganz frisch seit drei Tagen haben wir diese Meldung bekommen und sind auch sehr erleichtert. Diesen Zielwert erreichen wir nämlich nachweislich. Unsere

Interimsspielstätten, als ehemalige Messe- und Industriehallen sind wegen ihrer Größe dabei ein echter Vorteil, nicht nur da. Da man bei szenischen Proben damit rechnen sollte, dass die Sicherheitsabstände im Eifer der künstlerischen Arbeit unbeabsichtigt unterschritten werden können, müssen Coronaschutzbeauftragte benannt werden, die auf die dauerhafte Einhaltung der Schutzmaßnahmen achten. Momentan prüfen wir zusätzlich, ob regelmäßige Testungen tatsächlich von Vorteil sein könnten. Mediziner, wie Virologen, sind hier bundesweit unterschiedlicher Ansicht und auch vom Gesundheitsamt gibt es keine klaren Vorschriften. Unser Hygienekonzept sieht vor, dass schon bei leichten Erkältungskrankheiten die Mitarbeiter*innen zu Hause bleiben sollen. Das sicherste Mittel ist und bleibt die Quarantäne. Auch wenn sie gleichzeitig immer droht, den Spielbetrieb zu gefährden, gilt auch hier der Grundsatz, Sicherheit geht vor.

Kommen wir zum entscheidenden Punkt, was ist mit dem Publikum? Oberste Priorität ist, dass die Zuschauer, die seit sechs Monaten zum ersten Mal wieder das Haus betreten, nämlich heute Abend, das Gefühl haben, dass hier für ihre Sicherheit alles getan wird, denn auch Teile unseres Publikums gehören zur Risikogruppe. Das Absurde ist, dass wir laut der gültigen Corona-Schutzverordnung des Landes NRW theoretisch sogar alle Plätze besetzen könnten, soweit wir sicherstellen, dass die Nachverfolgbarkeit gewährleistet ist und das ohne Maskenpflicht. Aber wer fühlt sich denn schon bei einer solchen Veranstaltung in diesen Zeiten wohl und sicher? Vermutlich wenige. Deshalb haben wir uns entschlossen, jede zweite Reihe zu entfernen, beziehungsweise freizulassen und auch in den Reihen die entsprechenden Abstände zwischen den sogenannten Corona-Gruppen zu sichern. Unser sogenanntes Zutrittskonzept sieht ein ausgeklügeltes Wegesystem vor, dass die Besucherströme vor und nach den Veranstaltungen sowie während der Pausen sicher regelt. Auch in diesem Kontext helfen natürlich die Größen unserer Hallen. Unser Hauptziel ist es, das Vertrauen unserer Zuschauer zu gewinnen, dass sie trotz aller Sorgen und Ängste wieder entspannte und bereichernde Theater- und Opernabende genießen können. Ein Besucher, der sich sicher fühlt, kommt wieder und wird es auch weitererzählen.

Sichtbar bleiben. Wir müssen spielen. Es geht nie darum, dass wir die Gegenwart in die Zukunft verschieben. Es gibt Stimmen, die sagen, wenn ein Impfstoff gefunden ist, dann ist die Pandemie vorbei und dann ist alles wieder so, wie früher. Ich denke das nicht. Es wird nie mehr so sein, wie vor der Pandemie. Das Theaterspiel im Hier und

Jetzt. Um überhaupt spielen zu können sind zuvorderst die bisher in der solchen Form in der Kunst nicht bekannten Hygienevorschriften einzuhalten. Abstand ist das Gegenteil von Theatermachen. Ein Ziel der Arbeit muss nun sein, Nähe in der Distanz zu schaffen. Ich bin mir sicher, dass das Theater die Veränderung annehmen wird und neue Wege findet, sich künstlerisch auszudrücken. Die Bühnenmitarbeiter*innen haben in den letzten zehn Jahren erstaunliche Fähigkeiten entwickelt. Sie haben geprobt und aufgeführt, in den Spielstätten am Oppenbachplatz, Musical Dome, Oper unterwegs, Staatenhaus, Expo 21, Depot und noch diverse Umzüge. Unser technischer Direktor, Andreas Fischer, bezeichnet uns warmherzig als einen Betrieb, in dem er alle Mitarbeiter*innen bereits in Drachenblut gebadet hat. In anderen Worten, wir sind den Umgang mit herausfordernden Situationen gewöhnt und das Finden von kreativen Lösungen ist auch das Wesen des Theaters und somit unsere originäre Aufgabe. Der Hamburger Kultursenator, Carsten Brosda, sagte kürzlich im Interview, ich zitiere sinngemäß, Kultur sei vielmehr als systemrelevant. Nicht nur ein Rädchen im Getriebe, ohne das es nicht funktioniert. Kultur ist die Arbeit am gesellschaftlichen Sinn unseres Zusammenlebens. Alles was uns ausmacht und was nicht Natur ist. Ich kann dem nur zustimmen und sage, deswegen müssen wir spielen.

Wirtschaftlich bleiben. Die Corona-Pandemie hat riesige Lücken auf der Einnahmeseite der Bühnen verursacht. Wir gehen nach vorsichtigen Schätzungen bis zum Ende des Jahres von einem siebenstelligen Betrag aus. Wir nehmen heute nach einer fast sechsmonatigen Pause den Betrieb wieder auf, aber eben durch die beschriebenen Abstandsregelungen im Publikum nur mit einer Kapazität von 30 bis 50 % zu spielen. Da wir derzeit einen Spielplan, so wie wir ihn kennen, mit den dichten Premierenfolgen und den vielen Wiederaufnahmen wegen der Pandemie nicht umsetzen können, haben wir vorerst bis zum Ende des Jahres für die Bühnen Kurzarbeit eingeführt.

Es ist unser Ziel, mit den Erstattungen des Bundes einen großen Teil der Corona bedingten Mindererlöse auszugleichen. Dieses Arbeitsgebiet war für die Bühnen völliges Neuland. Innerhalb von wenigen Wochen hat der kommunale Arbeitgeberverband mit den Gewerkschaften einen Tarifvertrag TV COVID, TV-ÖT verhandelt und in Kraft gesetzt. Einige Tage später hat der Bühnenverein mit den Künstlergewerkschaften auf dieser Basis mit einem eigenen Tarifvertrag nachgezogen. Auf dieser Grundlage konnten die Bühnen sich schnell mit dem

Personalrat konstruktiv auf eine Dienstvereinbarung verständigen, die insbesondere die Umsetzung und die Quote, also das Verhältnis mit Arbeit und Kurzarbeit, regelt. Aber weder der öffentliche Dienst, noch Theaterbetriebe kennen Kurzarbeit, so was hat es bislang nicht gegeben. Und hier kommen wir zu einem psychologischen Problem, viele Mitarbeiter*innen mussten erst Diskussionen um die eigene Systemrelevanz verkraften und sahen es dann als weiteren Makel an, in Kurzarbeit geschickt zu werden, obwohl der Monatslohn fast so hoch war wie zuvor. Dem mussten wir mit mehreren Schreiben, vielen persönlichen Gesprächen und auf Veranstaltungen aktiv entgegenwirken. Eine weitere Herausforderung war der Umgang mit den Gästen, den sogenannten gastierenden Künstlern und deren Honorarforderungen, das klang hier auch schon an. Also der Umgang mit den sogenannten Solo-Selbstständigen. Es gibt Häuser in Deutschland, die sich auf den Standpunkt stellen, dass bei Unmöglichkeit der Leistungserbringung auch keine Gegenleistung fällig wird. Das mag juristisch in vielen Fällen vertretbar sein, finden wir aber nicht fair. Denn für Corona kann niemand etwas. Die Bühnen haben daher in Anlehnung an ähnlich denkende Häuser in enger Abstimmung mit dem Kulturdezernat eine Kulanzregelung entwickelt, die sich an Quoten und Obergrenzen orientiert. Unsere Gäste liegen uns am Herzen, sie sind ein elementarer Bestandteil unserer künstlerischen Arbeit. Und gerade in diesen schweren Zeiten gilt es, den freischaffenden Künstlern gegenüber die größtmögliche Solidarität zu zeigen. Als Leiter eines komplexen Kulturbetriebes sind wir aktuell permanent mit Entscheidungsnotwendigkeiten konfrontiert, zu denen es keine Erfahrungswerte gibt. Es gibt derzeit viele Hobbyvirologen, dazu zähle ich mich auch. Die wissenschaftlichen Experten vertreten weltweit unterschiedliche Auffassungen, wie man handeln sollte. Jeden Tag gibt es neue Thesen, Erkenntnisse, welche sind richtig, welche sind verlässlich, wer garantiert, dass die Wahrheit von heute, morgen noch gilt? Es gilt also, neue Fähigkeiten zu entwickeln. Man spricht inzwischen schon von einer, ich hoffe, ich krieg das jetzt hin, Inkompetenz-Kompensationskompetenz, die wir entwickeln müssen, also die Kompetenz, die Inkompetenz zu kompensieren. Man könnte auch sagen, wir segeln durch stürmischen Wind, ohne Kompass und Sextant. Die gute Nachricht ist, wir können verdammt gut segeln. Und wenn Sie mir noch einen augenzwinkernden Schlusssatz erlauben, dann wenn mein Sohn die Zauberflöte gefunden hat und das Virus wegzaubern kann, sind Sie die Ersten, die es erfahren, ich danke Ihnen.

(Applaus)

Herr Dr. Biesler: Ja, danke, Herr Wasserbauer, gibt's da noch Diskussions- und Nachfragebedarf...Hermann Neumann?

Herr. Neumann (kaum verständlich, zu leise)

Herr. Wasserbauer: Da muss man ja auf die Sänger ein bisschen aufpassen, die können ja nur bedingt etwas singen, aber wir haben die „Zauberflöte“ jetzt als erste Produktion der Oper und die spielen wir über zwanzig Mal. Also wir haben jetzt alles versucht, erst mal so viel wie möglich an Ansetzungen zu haben. Wenn wir merken, dass noch mehr Bedarfe da sind, dann müssen wir auch reagieren. Aber so ist erstmal der Plan. Wir fangen ganz langsam an, mit einer Produktion und versuchen dann Monat für Monat, das aufzufächern und auch mehr zu machen. Aber das ist erstmal der Stand. Wir müssen einfach wissen, in der Oper ist es mit dem Singen so komplex und auch mit diesen Abständen und den Aerosolen. Das heißt, wir haben da erst gewartet, bis nach den Ferien und fangen jetzt so an und es ist, glaube ich, noch gar nicht so richtig klar, ob auch der Chor singt. Das ist momentan unsere Arbeit. Aber wir beobachten das. Wir haben wie gesagt mit den großen Hallen und auch den Anlagen eigentlich ganz gute Voraussetzungen. Das hilft uns jetzt einfach in der künstlerischen Arbeit.

Herr Dr. Biesler: Die Nachfrage scheint da zu sein, „Warten auf Godot“ ist glaube ich schon ausverkauft.

Herr Wasserbauer: Genau 110 Karten. Im Schauspiel sind alles Schauspieler des Hauses, das wird einfach angesetzt so...die Freiheit, die haben wir ja auch.

Frau ?:

(unv. zu leise)

Herr Dr. Biesler: Ist fast ein bisschen spät, Sie spielen jetzt selber wieder?

Herr Wasserbauer: Ja, gut... das ist der Bericht von einem kaufmännischen Leiter und nicht von den Künstlern, von den Intendanten. In Nachbetrachtung war das schon so, dass die Künstler auch und auch die Techniker auch nicht mehr arbeiten wollten. Also ich hab eigentlich immer versucht, die Arbeit aufrechtzuerhalten, aber irgendwann hab ich gemerkt, das geht überhaupt nicht. Weil die Ängste vorhanden waren. Jetzt haben wir es geschafft, mit Hygienekonzepten, das haben wir im Mai angefangen, im Juni, dass wir da alles organisieren und jetzt geht es auch wieder. Diesen Transformationsprozess sollte man, glaub ich, auch den Bühnen gutheißen. Und wir haben auch immer gesagt, dass wir warten, wir gucken, wie wir uns organisieren, wie wir arbeiten und dann nach den Ferien dann auch wieder zu gucken, wenn freie Räume da sind, dass wir das auch gemeinsam etwas mit der Freien Szene machen. Das war auch die Zusage der Intendanten, da wir jetzt selbst nicht so viel spielen können. Das ist ja auch das Problem, das wir haben. Und dann gibt es natürlich auch freie Flächen. Also das Angebot nehme ich gerne an, muss man aber, glaub ich, dann auch mit den Hausherrn und -damen auch besprechen.